

brücken

magazin der norddeutschen mission

Gewalt gegen Frauen

Erste Frauenvorkonferenz der
Norddeutschen Mission
Seiten 4-7

Rauch und Gestank

Elektroschrott in Ghana
Seiten 8-9

Voneinander lernen

Verabschiedung von
Hannes Menke
Seiten 12-13

Grundschule in Togo

Ihre Spende kommt an!

von Antje Wodtke

Die Evangelische Kirche in Togo engagiert sich sehr im Bildungswesen. Sie betreibt 144 Grund- und neun weiterführende Schulen. Der Unterhalt der Gebäude übersteigt jedoch teilweise ihre finanziellen Möglichkeiten.

Im Südosten Togos, in der Nähe der Grenze zu Benin, etwa 50 Kilometer östlich von Tsévie liegt der kleine Ort Vo-Tokpli mit 1500 Einwohnern. Dort gibt es eine sehr engagierte Evangelische Gemeinde, die sich für die Belange des Dorfes einsetzt. Zumal vom togoischen Staat nicht immer Hilfe zu erwarten ist. Weder bei der Wasser- und Stromver-

sorgung, noch beim Straßenbau oder im Bildungssektor. Bereits 1968 hatten daher die Eltern in der Gemeinde beschlossen, eine Schule zu bauen, um die Bildungsmöglichkeiten ihrer Kinder zu verbessern. Sie errichteten ein Gebäude mit Lehmwänden und einem Grasdach. Jedoch stieg im Laufe der Zeit die Anzahl der Schülerinnen und Schüler, und das Klima und mehrere Blitzschläge setzten den Naturmaterialien zu. Die Schule drohte sogar, zusammenzufallen. Die Gemeinde bat deshalb um finanzielle Unterstützung für einen Neubau.

Zwei Jahre später steht die neue Schule dank der Spenden aus Deutschland – nun mit einem Blechdach. 160 Jungen und Mädchen werden in drei Klassen von drei Lehrern und einer Lehrerin unterrichtet. Wieder haben die Eltern beim Bau der Schule geholfen, so dass sich die Kosten in Grenzen hielten. NM-Projektreferent Wolfgang Blum war gerade vor Ort: „Es ist schön zu sehen, was gelingen kann, wenn alle mitziehen. Allerdings fehlen jetzt noch einige Schulbänke, die bisherigen reichen angesichts der Schülerzahlen nicht mehr aus.“

Unterstützen Sie unsere Arbeit mit Ihrer Spende

Sparkasse in Bremen
IBAN: DE45 2905 0101 0001 0727 27
BIC: SBREDE22



160 Jungen und Mädchen gehen in Vo-Tokpli zur Schule.



In der neuen Schule in Vo-Tokpli werden die Kinder in drei Klassen unterrichtet.

Editorial

Heute möchte ich mich von Ihnen verabschieden. Sechs Jahre Pastor in der Evangelischen Kirche in Togo, 21 Jahre im Vorstand, 16 Jahre als Generalsekretär der Norddeutschen Mission. Wenn ich im Juli dieses Jahres in den Ruhestand gehe, kann ich mit Dankbarkeit auf eine lange und spannende Phase meines beruflichen Lebens zurückschauen.

Geprägt haben mich vielfältige Kontakte, Gottesdienste, Vorträge und Begegnungen in Gemeinden unserer sechs Mitgliedskirchen, eine engagierte Zusammenarbeit mit vielen Ehrenamtlichen und einem phantastischen Team und vor allem die Chance, Fragen des Alltagslebens, der Kirchen und des Glaubens immer wieder neu mit den Augen und Ohren anderer wahrzunehmen und daraus neue Projekte oder Konzepte zu entwickeln. Gewachsen ist meine Liebe für die Menschen in Ghana und Togo und meine Hochachtung für alle, die sich für ein besseres Leben nicht nur für sich selbst, sondern gerade auch mit und für andere einsetzen. Meiner Nachfolgerin Heike Jakubeit wünsche ich ähnlich erfreuliche Erfahrungen, aber auch ganz anders. Ich freue mich, dass die NM mit ihr Vieles nicht einfach nur fortsetzen, sondern auch neugestalten kann.

Ihr
Hannes Menke
Generalsekretär

Impressum: Brücken, Magazin der Norddeutschen Mission.
Hrsg.: Norddeutsche Mission, Berckstraße 27, 28359 Bremen
Redaktion: Antje Wodtke, Telefon: 0421/4677038, info@norddeutschemission.de,
www.norddeutschemission.de. Erscheint fünfmal jährlich.
Gestaltung: agenturimturm.com, Gesamtherstellung: mhd-druck.de
Fotos: Norddeutsche Mission, Titel: Die Kinder in Vo-Tokpli freuen sich über ihre neue Schule.



Am Donnerstag trugen die Teilnehmerinnen der Frauenvorkonferenz das schwarze T-Shirt der ÖRK-Kampagne „Thursdays in black“.

Gewalt gegen Frauen

Erste Frauenvorkonferenz der Norddeutschen Mission

von Ingeborg Mehser

Die Hauptversammlung der Norddeutschen Mission (NM) tagte in diesem Jahr vom 29. bis 31. März 2019 in Ho, Ghana. Zum ersten Mal gab es im Vorfeld eine Frauenvorkonferenz. Ingeborg Mehser, Delegierte der Bremischen Evangelischen Kirche und Mitglied der NM-Frauenkommission, berichtet für die „brücken“.

An zwei Tagen trafen sich 27 Frauen aus den sechs Mitgliedskirchen der NM. Zusätzlich zu den weiblichen Delegierten der Hauptversammlung (HV) haben Mitarbeiterinnen der ghanaischen und togoischen Frauenarbeit teilgenommen. Die Vorkonfe-

renz war von der Frauenkommission der NM vorgeschlagen worden, da dieses Veranstaltungsformat sich bei zahlreichen Organisationen, darunter auch einigen Missionswerken, bereits bewährt hat. Kennzeichnend ist, dass sich die Teilnehmerinnen dabei schon vorher kennenlernen, sich gemeinsam vorbereiten und später in den Hauptkonferenzen gegenseitig unterstützen und stärken. Dafür wird verabredet, welche Redebeiträge eingebracht werden und geplant, welche Delegierte spricht. Die Erfahrung hat gezeigt, dass diese geschlechtshomogenen Gruppen einen schützenden Raum geben. Die Gesprächskultur kann sich anders entwickeln,



Eine Vorkonferenz bietet
zusätzliche Chancen zur
Vernetzung.

Themen werden mit anderen Schwerpunkten diskutiert, sensible Themen freier angesprochen. Und eine Vorkonferenz bietet zusätzliche Chancen zur Vernetzung, gerade bei Organisationen wie der NM, deren Mitglieder sich auf verschiedenen Kontinenten befinden.

Aber diese Vorkonferenz sollte nicht nur der Vorbereitung der HV dienen und ein Forum für Vernetzung sein, sondern auch thematisch arbeiten. Bewusst war ein Thema vorgeschlagen worden, dass gerade in den letzten Jahren die Debatte in den deutschen Kirchen und der Gesellschaft geprägt hat: „Gewalt gegen Frauen und Missbrauch in Gesellschaft und Kirche“. In Togo und Ghana sind Gespräche um sexualisierte Gewalt an Frauen bisher nicht in dem Maße geführt worden, obwohl die Problematik die gleiche ist. Außerdem sollte diese Vorkonferenz

auch der Stärkung von Frauen und ihrem Selbstbestimmungsrecht dienen. So gab es am ersten Tag Vorträge aus Ghana, Togo und Deutschland mit Situationsbeschreibungen, während am zweiten Tag in den Vorträgen und Diskussionen Präventionsmaßnahmen und die Verfassung eines Communiqués im Mittelpunkt standen.

Bereits der erste Vortrag von Angela Dwamena-Aboagye, Rechtsanwältin und Leiterin der Nicht-Regierungsorganisation „Menschenrechte und Frauen in Ghana“ zeigte die Relevanz des Themas. Dwamena-Aboagye gründete 1999 Ghanas erstes Frauenhaus sowie ein Krisenzentrum, das eine Anlauf- und Beratungsstelle ist für von Gewalt und Missbrauch be-

troffene Frauen und Kinder in mehreren Regionen des Landes. Ihre Fallbeispiele machten deutlich, wie z. B. männliche Richter dafür sorgen, dass die Täter unangefochten bleiben, während die Opfer in Angst vor Stigmatisierung und weiterer Gewalt leben. Auch die Kirche hätte daran Anteil mit ihren tradierten Rollenzuschreibungen: „Husband and wife are one, and the one is the husband“ („Mann und Frau sind eins, und das eine ist der Mann.“) Ghanas einziges Frauenhaus musste 2016 wegen fehlender finanzieller Mittel schließen; Dwamena-Aboagye kämpft und wirbt um eine Wiedereröffnung. Sie machte aber deutlich, dass ein Ort/Haus allein nicht ausreicht, sondern ein umfassendes Unterstützungssystem mit ausreichend Fachleuten gebraucht wird, um betroffenen Frauen und Kindern zu helfen: Anwältinnen, die die Fälle aufnehmen und vor Gericht bringen, Ärztinnen, die die Frauen als Patientinnen aufnehmen und auch mal kostenlos behandeln, Psychologinnen und Psychaterinnen, die zum Beispiel bei Dauerschlaflosigkeit ins Haus kommen, um zu behandeln, Menschen, die Frauen und Kinder zu den verschiedenen Ämtern und Ärztinnen bringen können. Und bei dem Haus müsse berücksichtigt werden, dass Frauen immer mit mehreren Kindern kommen und entsprechend

sind, werden in staatlichen Listen 140 Zentren aufgeführt, die irgendwann von Kirchen und Civil Society Organizations eingerichtet wurden. Aber nur zwölf von ihnen arbeiten wirklich, und der Fokus liegt dort nicht nur auf der Unterstützung bei Gewalterfahrungen.

Ghanas einziges Frauenhaus musste wegen fehlender finanzieller Mittel wieder schließen.

Claire Quenum aus Togo gab in ihrem Vortrag „Violence Against Girls and Women. The Human Rights Protection Instruments. Existing Laws in Togo“ („Gewalt gegen Mädchen und Frauen. Der Schutz der Menschenrechte. Entsprechende Gesetze in Togo.“) einen Überblick über die zahlreichen Abkommen und Vereinbarungen auf internationaler, afrikanischer und nationaler Ebene. Hier werden die Rechte von Frauen und Mädchen festgeschrieben. Aber sie konstatiert: „The laws are beautiful but the implementation is poor.“ („Die Gesetze sind schön, aber ihre Umsetzung lässt zu wünschen übrig.“)

Da der zweite Tag ein Donnerstag war, nutzten die Teilnehmerinnen die Gelegenheit, ihre Verbundenheit mit der Kampagne „Thursdays in Black“ („Donnerstags in Schwarz“) zu zeigen. In dieser vom Weltkirchenrat ÖRK initiierten Bewegung ist Schwarz die Farbe des Widerstands und der Resilienz, also der psychischen Widerstandsfähigkeit. Die Frauen erschienen in schwarzer Kleidung und trugen ein T-Shirt mit dem Logo der Kampagne sowie einen Anstecker, um zu zeigen, dass sie ein Teil der globalen Bewegung sind, die sich gegen Haltungen und Handlungen richtet, die Vergewaltigung und Gewalt dulden.

Dann wurden die Tagesordnungspunkte der Hauptversammlung gemeinsam besprochen und auf frauenspezifische Anliegen abgeklopft. Ziel ist es, eine größere Repräsentanz in den NM-Gremien, vor allem im Vorstand zu erreichen, indem langfristig geplant und Frauen für diese Ämter gewonnen und qualifiziert werden. Eine Arbeitsgruppe erarbeitete das Abschlusskommuniqué. Dieses Kommuniqué wurde in die Hauptversammlung eingebracht mit der Aufforderung an die NM und



Angela Dwamena-Aboagye gründete 1999 Ghanas erstes Frauenhaus.

Platz gebraucht wird. Da inzwischen immer wieder Anfragen von staatlichen Stellen kommen, wenn Frauen in Not sind, stellt sie fest, dass ein Umdenkprozess begonnen hat.

Auch in Togo ist die Situation alles andere als rosig. Dort gibt es bisher wenige Frauenhäuser, die von der katholischen Kirche und Nicht-Regierungsorganisationen eingerichtet wurden. Für Kinder, die von Gewalt und Missbrauch betroffen



Foto: E.P.Church

27 Frauen aus den sechs NM-Mitgliedskirchen nahmen an der zweitägigen Frauenvorkonferenz teil.

ihre Mitgliedskirchen, sich mit dem Thema weiter zu befassen. Bei der Einbringung des Kommunikés in der Hauptversammlung wurde deutlich, dass die Relevanz dieses Themas bisher noch nicht von allen gesehen wurde.

Gewalt ist ein größeres Gesundheitsrisiko für Frauen als Verkehrsunfälle, Krebs und Malaria zusammen.

In den zwei Tagen ist deutlich geworden, wie stark Gewalt gegen Frauen und Missbrauch ein Problem ist, das Frauen in allen Ländern und Mitgliedskirchen betrifft und umtreibt. Die Weltgesundheitsorganisation benennt Gewalt als eines der größten Gesundheitsrisiken für Frauen, das mehr gesundheitliche Schäden verursacht als Verkehrsunfälle, Krebs und Malaria zusammen. Wichtig war deshalb allen Teilnehmerinnen, dass die Dringlichkeit des Themas festgestellt wurde. Eine der Forderungen des Kommunikés ist, dass sich die nächste Theologische Konsultation der NM mit der Rolle der Theologie angesichts von Geschlechtsspezifischer Gewalt und Missbrauch beschäftigt. Bis zur nächsten HV soll jede Mitgliedskirche spezifische Richtlinien, Materialien und Schulungen entwickeln, die dann in zwei Jahren vorgestellt werden.

Es war eine sehr gute Erfahrung zu erleben, wie die Frauen sich in dem geschützten Raum langsam öffneten und nicht nur Vertrauen fassten, sondern sich auch ihrer Stärke bewusst wurden, was sich dann während der Hauptversammlung im Verhalten der afrikanischen Frauen gegenüber ihrer männlichen Kirchenleitung zeigte. Die erste Frauenvorkonferenz hat die Erwartungen voll und ganz erfüllt. Mehrfach wurde der Wunsch geäußert, dass dies verstetigt wird.



Ich unterstütze die Norddeutsche Mission, weil sie die Partnerschaft unseres Synodalverbandes mit der Zentralregion der Kirche in Togo angeregt hat und bis heute professionell begleitet. Diese Partnerschaft hat in den gut 25 Jahren ihres bisherigen Bestehens schon vielfältige interkulturelle Begegnungen ermöglicht und so auf beiden Seiten den „Blick über den Tellerrand“ hinaus geweitet. Dafür bin ich dankbar.

Thoralf Spiess (Chemnitz)

Rauch und Gestank

Elektroschrott in Ghana

von Thomas Perzul

Als Teilnehmer des Sichtwechsel-Programms der Norddeutschen Mission ist Thomas Perzul bereits 2016 in Ghana gewesen. Das Programm ermöglicht Pastorinnen und Pastoren aus Deutschland sowie aus Ghana und Togo sich gegenseitig für vier Wochen zu besuchen und die jeweilige Arbeitssituation kennenzulernen. Jetzt ist der Pastor aus dem oldenburgischen Elisabethfehn zu einem privaten Besuch wieder in Ghana gewesen.

In den vergangenen Jahren habe ich mehrfach Berichte über „E-Waste“ (Elektronik-Müll) in Ghana gelesen und zu diesem Thema Dokumentationsfilme gesehen. Vorstellen konnte ich mir das nicht, also habe ich anlässlich einer Reise, bei der ich meiner Familie Ghana zeigen wollte, den Ort besucht, an dem Elektroschrott „behandelt“ wird: Agbogbloshie, ein Stadtteil von Accra.

Die Deponie ist schon von weitem erkennbar an den dunklen Rauchschwaden, die über die Stadt ziehen. Der Weg zu ihr führt uns über den Markt. Da kommt man an vielen Ständen vorbei, an denen das verkauft wird, was auf der Deponie ge-

wonnen werden kann. Viele sind spezialisiert. Zwei Männer verkaufen ausschließlich Platinen aus DVD-Playern und Computern – ein Kilogramm für umgerechnet einen Euro. Andere verbrennen Kühler von Autos, um das Eisen vom Kupfer zu trennen, das dann verkauft wird. Reste von Kühlmitteln verdampfen.

2013 wurden aus Deutschland 215.000 Tonnen Elektroschrott nach Ghana exportiert, aktuell gehen Schätzungen von der doppelten Menge aus.

Erstaunt waren wir über das ganz normale Leben rund um diesen völlig surrealen Ort mitten in der Hauptstadt Accra, ganz in der Nähe der Korle Lagune. Auf der Deponie gibt es Wohnquartiere, Werkstätten und viele Straßenkinder, die ohne

Foto: Thomas Perzul



Die Arbeit auf der Deponie von Agbogbloshie ist extrem gesundheitsbelastend.

Familien aufwachsen. Die hygienischen Verhältnisse sind schlecht. Je näher man den Quellen des Rauches kommt, umso beißender wird der Gestank. Hier werden Kabel, Elektromotoren usw. verbrannt, um an das begehrte Kupfer zu kommen. Dabei entstehen hochgiftige Dioxine und andere Umweltgifte, die mit den Rauchwolken über die Stadt ziehen oder bei Regen in die angrenzende Lagune und dann ins Meer geschwemmt werden. Der Boden hier ist hochbelastet.

Bei einem Gespräch, zu dem wir zum „Chief“, dem traditionellen Oberhaupt, gebeten wurden, fühle ich mich an frühere Besuche erinnert. Der „Chief“, unter dem Unterstand dösend, erteilt uns nach einigen Fragen zu unseren Absichten die Erlaubnis, den Bereich anzusehen und zu fotografieren. Mit dem „Speaker“, seinem Sprecher, wird alles abgesprochen, er führt uns herum. So erleben wir ganz traditionelle Formen an einem schrecklichen Ort, an dem wir dies nicht erwartet hätten. Mit anderen jungen Menschen kommen wir schnell ins Gespräch. Sie sprechen sehr offen über ihre Ängste vor den gesundheitlichen Folgen und der Hoffnung, andere Arbeit zu finden oder zumindest Schutzkleidung zu bekommen. 2013 wurden aus Deutschland 215.000 Tonnen Elektroschrott nach Ghana exportiert, aktuell gehen Schätzungen von der doppelten Menge aus. Schrott, der eigentlich gar nicht hätte exportiert werden dürfen. Paradox: Dadurch werden 90 Prozent des Elektronikschrotts repariert und weiter genutzt. Grundsätzlich wird repariert, was repariert werden kann. Alles andere wird verwertet und zum Teil direkt vor Ort zu Töpfen oder ähnlichem verarbeitet. Die gewonnenen Rohstoffe werden an der Waage verkauft.

„Weniger ist mehr!“ heißt das Arbeitsmaterial der NM-Frauenkommission, das sich mit Klimagerechtigkeit und Müll beschäftigt.

Für uns wird deutlich, die Welt ist nicht schwarz oder weiß! Für viele Ghanaer bieten die Elektrogeräte die einzige Chance, an bezahlbare Computer und andere technische Geräte und Teile zu kommen. So gibt es Start-Up Unternehmen, die aus

Foto: Thomas Perzul



Am Strand von Accra, in Osu, hat sich Plastikmüll angesammelt.

in Agbogbloshie gewonnenen Teilen 3-D-Drucker herstellen und sich damit eine Existenz aufbauen. Und in dem sehenswerten Film „Digital Africa“ beschreibt Geraldine de Bastion die Chancen digitaler Entwicklung in Ghana und anderen afrikanischen Ländern in beeindruckender Weise. Im Nachgang sind wir auf eine Pressemitteilung von Präsident Nana Akufo-Addo gestoßen, der den Umgang mit „E-Waste“ verändern und dessen unsachgemäßes Verbrennen stoppen will. Accra soll sauber werden.

Neben dem Besuch in Agbogbloshie ist uns auf der Reise sehr deutlich geworden, wie wichtig es ist, Plastikmüll zu vermeiden und sachgerecht zu entsorgen. Projekte für das Recyclen von Plastikmüll gibt es schon an der einen oder anderen Stelle (s. der Artikel „Bewusstsein für Nachhaltigkeit“ in diesem Heft). Hier liegt eine große Aufgabe für das Land, das in Bezug auf Plastikmüll und dessen Vermeidung komplett umdenken muss und auch erste Schritte in diese Richtung unternimmt. Und unsere Aufgabe ist es, unseren Konsum und unser Wegwerfverhalten sehr kritisch zu überdenken.

Bewusstsein für Nachhaltigkeit

Green Africa Youth Organization

von Nele Tyburski

Die 20-jährige Nele Tyburski verbringt zur Zeit ein Freiwilligen-Jahr bei der E.P.Church in Ghana. Für die Leserinnen und Leser der „brücken“ beschreibt sie die Arbeit einer Jugendumweltorganisation.

Im Rahmen des Zwischenseminars meines Freiwilligendienstes in Ho, Ghana, nahm ich im Februar an einem Workshop der Green Africa Youth Organization (GAYO) teil. Die Organisation ist eine selbstorganisierte Interessengruppe von Jugendlichen, die sich hauptsächlich für Umwelt, Nachhaltigkeit und Gesundheit einsetzt. Sie wurde 2014 von Studierenden gegründet, die sich intensiv mit den alarmierenden Zeichen des Klimawandels und den meist wenig nachhaltigen Lebensstilen in Ghana auseinandergesetzt haben. Mittlerweile arbeiten fünf Vollzeit-Beschäftigte, drei Teilzeit-Beschäftigte und sieben Volontäre bei GAYO. Es gibt Büros an drei Standorten in Ghana: in der Hauptstadt Accra, sowie in Cape Coast und Kumasi.

GAYO möchte das Interesse für den Schutz der Umwelt wecken und umweltbewusstes Verhalten fördern.

Plastik zu schaffen. Wichtige Themen der Organisation sind zum Beispiel Klimawandel, Katastrophenrisikominderung, nachhaltige Landwirtschaft und erneuerbare Energien. Desmond Alugnoa, einer der Gründer von GAYO, sieht vor allem die Wichtigkeit der Organisation für die Jugend. Er selbst möchte „als ein Vermittler und Sprachrohr für junge Menschen und Umweltschützer dienen, um sowohl Innovationen als auch einheimische Praktiken zu fördern und an der Schaffung einer nachhaltigen Zukunft mitzuwirken“.

Um diese Ziele zu erreichen, bietet die Organisation Seminare und Fortbildungen oder auch Beratungen an, zum Beispiel zum Thema, wie Feste oder Veranstaltungen ohne Müll organisiert werden können. Außerdem motivieren die Mitarbeitenden zu großen Müllsammel-Aktionen, beispielsweise an Stränden oder geben Upcycling-Workshops in (politischen) Gemeinden, bei denen es darum geht, Abfallprodukte in neuwertige Produkte umzuwandeln.

Bei dem Workshop, an dem ich teilnahm, zeigt die Organisation, wie man Plastik im Alltag ganz konkret und vor allem leicht vermeiden kann: In Ghana wird sehr häufig Essen an Straßenständen in Take-away-Boxen oder Tüten aus Plastik verkauft, was leicht umgangen werden kann, indem man zum Beispiel Klappbesteck, Brotdose und Stofftasche immer dabei hat.

Eine weitere Möglichkeit zur Vorbeugung des Plastik-Mülls ist es, die Wasser-Packs, aus denen hier hauptsächlich getrunken



Desmond Alugnoa ist einer der Gründer von GAYO.

GAYO engagiert sich dafür, Interesse für den Schutz der Umwelt zu wecken und umweltbewusstes Verhalten zu fördern. Das Ziel der Organisation ist es, Bewusstsein für Nachhaltigkeit und für den Umgang mit

wird, nicht einfach wegzuwerfen, sondern sie weiterzuverwenden. Dies geschieht einmal durch eine Recycling-Firma, mit der GAYO zusammen arbeitet oder auch, indem man selbst kreativ wird: In Workshops wird gezeigt, wie man ganz leicht aus den leeren Wasserpacks, Nadel, Faden und einem Reißverschluss Etuis oder Kosmetiktaschen herstellen kann. Die Wasserpacks können außerdem auch für Regenjacken, Taschen, usw. verwendet werden. Neben den Wasserpacks kann man auch mit Kronkorken und alten Fahrradschläuchen kreativ werden und zum Beispiel Schlüsselanhänger basteln. Insgesamt gibt es zahlreiche Möglichkeiten, aus alten Dingen, von denen man eigentlich schon dachte, sie gehören in den Müll, Neues herzustellen. Vor allem auch für Kinder ist es eine schöne Möglichkeit, schon früh ein Bewusstsein für umweltbewusstes Verhalten zu entwickeln.

Ein weiteres Projekt der Organisation nennt sich „Nachhaltige Gesellschaft“ und beschäftigt sich vor allem mit dem Thema Hygiene. Besonders in ärmeren Gemeinden führt unsachgemäße Abfallentsorgung oft zu einem Anstieg von Krankheiten wie zum Beispiel Cholera und stellt eine Gefahr der Gesundheit der dort lebenden Menschen dar. Mithilfe von Workshops zur Nutzung von Bioabfall als Kompost



Foto: Nele Tyburski

Aus einem leeren Trink-Wasserpackchen (rechts ist ein volles zu sehen) wurde ein Mäppchen hergestellt.

versucht GAYO, eine gefährliche Abfallentsorgung zu vermeiden und gleichzeitig durch organische Landwirtschaft zur Ernährungssicherheit von ärmeren Gemeinden beizutragen. Während der organische Müll also in den Haushalten bleiben soll, wird der Plastikmüll gesammelt und von einer Recycling Firma, mit der die Organisation seit 2017 zusammenarbeitet, verarbeitet.

Bepreisung von CO₂

Umweltexperten der EKD sehen wachsenden Handlungsdruck

Umwelt-Experten der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) drängen auf eine sozialverträgliche, umfassende Bepreisung für den Ausstoß von klimaschädlichem CO₂.

Der EKD-Umweltbeauftragte Hans Diefenbacher erinnerte im Mai 2019 gemeinsam mit Benjamin Held von der Forschungsstätte evangelischer Studiengemeinschaft und Ruth Gütter, Referat für Nachhaltigkeit im Kirchenamt der EKD auch an das Ziel des Klimaschutzabkommens von Paris, bis 2050 eine klimaneutrale Gesellschaft zu erreichen. Die drei sprechen sich für eine CO₂-Bepreisung aus, weil so die Schäden, die durch die Freisetzung von CO₂ entstehen, zumindest zum Teil bezahlt und Maßnahmen finanziert werden könnten, die solche Schäden in Zukunft verhindern.

Es wäre gerecht, da die diejenigen, die die Schäden verursachen, auch dafür bezahlen (Verursacherprinzip). Ökologisch wirksam wäre die CO₂-Bepreisung, weil umweltschädliche Produkte und Dienstleistungen teurer würden, was zu einer Lenkungswirkung und damit zu einer Reduktion der CO₂-Emissionen führen würde. Und schließlich sei es ökonomisch sinnvoll, weil externe Kosten sichtbar gemacht und in den Markt integriert würden. „Es führt zu Wohlfahrtsgewinnen für die Gesellschaft, wenn Preise die wahren Kosten wiedergeben.“

Wichtig sei es, dass die Preise für CO₂ sozialverträglich gestaltet, sowie alle Sektoren (Strom, Wärme, Verkehr) in die Bepreisung mit einbezogen würden und dass eine Planungssicherheit bestände. Und: „Es geht um Verantwortung vor Gott, dem Nächsten und der Mitschöpfung.“

Voneinander lernen

Verabschiedung von Hannes Menke

von Dietmar Arends

Hannes Menke, Generalsekretär der Norddeutschen Mission (NM), ist in den Ruhestand gegangen. Der Präses der NM, Dietmar Arends, würdigt das langjährige Engagement des Bremer Pastors.

Seit längerer Zeit hatte er es angekündigt. Nun war es tatsächlich soweit. Am 10. Mai haben wir in einem festlichen Gottesdienst Hannes Menke als Generalsekretär der Norddeutschen Mission verabschiedet. 16 Jahre lang hat er diese Aufgabe mit großem Engagement ausgeübt. Seine unermüdliche Arbeit in diesen Jahren haben viele auf gemeinsamen Wegstrecken miterleben können. Generalsekretär der NM zu sein, das war für Hannes Menke selbst so etwas wie eine Mission.



Foto: Thoralf Spiess

Der scheidende Generalsekretär predigte auch beim Abschlussgottesdienst der NM-Hauptversammlung im März diesen Jahres in Ho/Ghana.

Mit der Norddeutschen Mission verbunden war Hannes Menke schon wesentlich länger. 1988 ging er zum ersten Mal mit dem Missionswerk nach Togo, um dort in der kirchlichen Erwachsenenbildung tätig zu werden. Aber schon nach wenigen Monaten endete seine Zeit wieder. Hannes Menke wurde vom togoischen Staat ausgewiesen und musste seinen Dienst vorläufig beenden. Doch so schnell gab er nicht auf. 1992 ging es erneut nach Togo. Erst war Hannes Menke Pastor der Internationalen Französischsprachigen Gemeinde in Lomé, dann als Lei-

ter der Theologischen Ausbildungsstätte der Eglise Evangélique Presbytérienne du Togo in Atakpamé tätig. Dieses Mal dauerte der Aufenthalt mehr als sechs Jahre. Es war eine Zeit, die Hannes Menke sehr geprägt hat. Das war auch später in seiner Zeit als Generalsekretär immer wieder zu spüren.

Nach seiner Rückkehr aus Togo wurde Hannes Menke Gemeindepastor in Lüssum in Bremen-Nord. Die Verbindung zur Norddeutschen Mission jedoch riss nicht ab. Im Jahr 2003 wurde er dann in der Nachfolge von Pfarrer Erhard Mische zum Generalsekretär gewählt. Nun war es an ihm – geprägt von der Arbeit in Togo – auch umgekehrt die Arbeit der NM für mehr als anderthalb Jahrzehnte wesentlich mitzuprägen. Das Wichtigste dabei vielleicht: Er hat seine Begeisterung für die Arbeit der Norddeutschen Mission geteilt und hat viele Menschen mitgezogen, gewonnen für diese Arbeit, mit seiner Begeisterung angesteckt. Das war von entscheidender Bedeutung, denn die Norddeutsche Mission lebt vor allen Dingen auch davon, dass Menschen sich für sie begeistern lassen, sich für sie engagieren, ihre Arbeit unterstützen. Hannes Menke war es dabei auch ein großes Anliegen, Menschen mitzunehmen nach Ghana und nach Togo und ihnen das Leben der Kirchen und die Arbeit der NM zu zeigen. Immer wieder begleitete er unterschiedliche Gruppen durch die beiden Länder und Kirchen. Dabei hat er viele nachhaltig für diese Arbeit interessiert und begeistert.

Doch für Hannes Menke war diese Arbeit keine Einbahnstraße. Die Arbeit der Norddeutschen Mission

Hannes Menke war in den 1990er Jahren sechs Jahre in Togo: als Pastor der Internationalen Französischsprachigen Gemeinde in Lomé und als Leiter der Theologischen Ausbildungsstätte der EEPT in Atakpamé.



In der Bremer Kulturkirche St. Stephani wurde Hannes Menke verabschiedet (links seine Ehefrau Britta Ratsch-Menke).

hieß für ihn, miteinander und voneinander zu lernen. „Christsein bei uns im Norden ist nur denkbar im Begreifen des Christseins im Süden.“, hat er oft gesagt.

Das Gesicht der Norddeutschen Mission hat sich in den letzten zwanzig Jahren sehr verändert, und das ist gut so. Aus einem eher traditionellen Missionswerk wurde ein gemeinsames Werk von sechs Mitgliedskirchen in Deutschland, Ghana und Togo. Dies weiter zu gestalten, das sah Hannes Menke als seine Aufgabe an, den Kirchen in Ghana und Togo als gleichberechtigten Partnern zu begegnen und mit ihnen zusammenzuarbeiten, das war ihm ein großes Anliegen. Dabei wollte er die Kirchen allerdings auch in die Pflicht und in die Verantwortung nehmen für die Sache der Norddeutschen Mission. So hat sich Hannes Menke nicht gescheut, auch schwierige Themen auf den Tisch zu legen, zu besprechen und zu bearbeiten. „Darüber müssen wir reden...“, das habe ich ihn oft sagen hören in der Vorbereitung der Vorstandssitzungen. Und das konnte auch bedeuten, dass nicht ganz leichte

Diskussionen auf uns warteten. Aber das gehörte für ihn dazu, wenn es darum ging, auf Augenhöhe miteinander zu arbeiten.

Das gemeinsame theologische Arbeiten lag ihm in besonderer Weise am Herzen. Mehrere Theologische Konsultationen hat Hannes Menke organisiert und inhaltlich mitgestaltet. Auch dabei wurden durchaus schwierige und kontroverse Fragen bearbeitet. Das Missionsverständnis stand auf dem Prüfstand, die Frage nach der Menschenwürde, nach dem Verhältnis von Mission und interreligiösem Dialog – und das immer aus dem Blickwinkel der unterschiedlichen Kontexte, in denen wir leben. Dieses inhaltliche Arbeiten hat die Norddeutsche Mission vorangebracht. Es ließ uns immer wieder unser Verständnis von Mission, von Verantwortung, von Dialog hinterfragen. Es passt sehr gut, dass Hannes Menke am Ende seiner Dienstzeit die Erträge der letzten Konsultationen noch einmal zusammengetragen hat, um sie an die, die nach ihm Verantwortung tragen, weitergeben zu können. In diesen Diskussionen war es Hannes Menke wichtig, trotz mancher Belastung aus der Geschichte heraus, am Missionsbegriff festzuhalten, aber immer wieder nach einem zeitgemäßen Verständnis zu suchen. Als in seine Amtszeit das 175-jährige Jubiläum der Norddeutschen Mission fiel, lautete das Motto entsprechend „Zeitgemäß – das ist unsere Mission“.

Wir sind Hannes Menke sehr dankbar für alles, was er in den vielen Jahre seiner Tätigkeit als Generalsekretär in die Arbeit der NM eingebracht hat, vor allen Dingen auch an Zeit, Kraft und Engagement. Immer hat man gemerkt, dass es für ihn viel mehr war als ein Job, dass es wirklich eine Berufung war, an dieser Stelle zu arbeiten.

„Christsein im Norden ist nur denkbar im Begreifen des Christseins im Süden.“

Auf Hannes Menke wartet nun eine neue Lebensphase. Manches hat er sich vorgenommen für diese Zeit. Und während Sie diese Zeilen lesen, ist er mit seiner Frau längst mit dem Wohnmobil unterwegs nach Norden... Wir wünschen ihm und seiner Familie für diesen neuen Lebensabschnitt von Herzen Gottes Segen.

Das »Aktionsbündnis gegen AIDS« betont, dass der von Deutschland zugesagte Beitrag für Entwicklungszusammenarbeit nach wie vor erheblich hinter der Zielvorgabe zurückbleibt.


Die gesamten jährlichen Transferleistungen Deutschlands für Entwicklungsländer in Form von Zuschüssen stiegen zwischen 2017 und 2018 von 13,4 auf 14,7 Milliarden Euro. Damit erhöhte sich die Quote im Verhältnis zum Bruttonationaleinkommen (BNE) als entscheidender Gradmesser der solidarischen Zusammenarbeit von 0,4 auf 0,43 Prozent. Die Zielmarke von 0,7 Prozent vom BNE für globale Entwicklungszusammenarbeit wird damit von Deutschland erneut verfehlt. Dem »Aktionsbündnis gegen Aids« gehören mehr als 300 Gruppen und Organisationen an.

Mit der Veranstaltungsreihe «17 Ziele - 17 Orte» wollen Initiativen aus Bremen und Bremerhaven auf die Nachhaltigkeitsziele der Vereinten Nationen hinweisen. Insgesamt 193 Mitgliedsstaaten haben im September 2015 die 17 Ziele für nachhaltige Entwicklung verabschiedet. Diese sollen eine gerechte soziale, ökologische und wirtschaftliche Entwicklung auf globaler Ebene möglich machen. Die Veranstaltungsreihe «17 Ziele - 17 Orte» zeigt seit März 2019 mit einem Ziel und Termin pro Monat auf, wo und wie sich Initiativen in Bremen und Bremerhaven mit den 17 Zielen für eine bessere Welt auseinandersetzen. Informationen: www.diebevollmaechtigte.bremen.de

Für die Umsetzung des Globalen Lernens wurde eine Bestandsaufnahme in allen 16 Bundesländern von der Arbeitsgemeinschaft der Eine-Welt-Landesnetzwerke angefertigt. Sie soll Transparenz schaffen und es ermöglichen, voneinander zu lernen.

Weiteres Ziel war, die einzelnen Bundesländer innerhalb der bundesweiten Entwicklung des Globalen Lernens zu verorten. Die Bestandsaufnahme hilft dabei, die Debatten zu wichtigen Themen zu vernetzen und dadurch Anknüpfungspunkte für die Kooperation auf Landes- und Bundesebene ausfindig zu machen. Die gesamte Bestandsaufnahme ist hier abrufbar: https://agl-einewelt.de/images/190305_Bestandsaufnahme_GL.pdf

Die Bougainvillea stammt ursprünglich aus Südamerika und ist heute auch in Afrika sehr weit verbreitet.



„Afrikanissimo – Bremer Persönlichkeiten stellen ihr Lieblingsbuch aus/über Afrika vor“ – so heißt die Veranstaltung, zu der wir Sie herzlich am Mittwoch, den 26. Juni um 19 Uhr 30 in die NM-Geschäftsstelle, Berckstr. 27 in 28359 Bremen einladen. Mit dabei sind: Karin Luckey, die Rektorin der Hochschule Bremen, Karl-Heinz Schmid, Geschäftsführer des Kinos City 46, die Bremer Datenschutzbeauftragte Imke Sommer und Peter Stubbe, Vorstand der Gewoba.

Bereits im November 2014 hat die Allafrikanische Kirchenkonferenz (AACC) Politiker und Religionsführer aus ganz Afrika zu einer Konsultation eingeladen, um die Agenda 2063 voranzutreiben. Ziel der Agenda ist ein vereinigtes, wohlhabendes und friedliches Afrika. Bei einer Speakers' Tour werden vor allem Kirchenvertreter/innen aus ganz Afrika im Juni über die Ziele dieser Agenda informieren und mit Vertreterinnen und Vertretern aus Kirche, Politik und Wirtschaft in Deutschland diskutieren. Im Mittelpunkt der Veranstaltungen steht der Austausch über die in Afrika selbst entstandene Agenda, die – im Gegensatz zu früheren Vorhaben dieser Art – sowohl auf Beteiligung und Mitsprache der Menschen vor Ort, als auch auf klassische Elemente wie Planung, Monitoring und Evaluation setzt.



Wir brauchen Ihre Hilfe!

Eco-Clubs

Der Klimawandel macht sich im Globalen Süden ganz besonders bemerkbar. Die E.P.Church, Ghana unterstützt daher an zahlreichen Schulen Eco-Clubs, um so Heranwachsende für die Umwelt zu interessieren. Einige der Gruppen pflanzen Bäume, andere sammeln Müll, und aus alten Plastiktüten werden Volleyballnetze geknüpft. Viele Schülerinnen und Schüler machen die Ausbildung zum „Fire Volunteer“ und lernen, wie man Buschbrände verhindert und im Ernstfall schnell löscht. Für die Anschaffung entsprechender Ausrüstung bittet die Kirche um Unterstützung.

(s. Heft „Projekte 2019“, S. 13, MP 1910)

Friedensarbeit

In Togo ist der Demokratisierungsprozess längst noch nicht abgeschlossen. Es gibt weiterhin Auseinandersetzungen zwischen der Regierung und der Opposition. Eine wichtige Rolle kommt dabei den Kirchen zu. Seit 2011 arbeitet das Ökumenische Netzwerk PAOET, zu dem auch die EEPT gehört, an dieser Aufgabe. So werden Seminare angeboten, die die zivilgesellschaftliche Verantwortung, aber auch die Bürgerrechte thematisieren. Broschüren und Bücher zu „Gewaltfreiheit“ und „Korruption“ werden für den Unterricht an kirchlichen Schulen erstellt. Aber all' das kostet Geld.

(s. Heft „Projekte 2019“, S. 14, MP 1911)

Gesundheitsstation

Gesundheitsstationen gibt es nicht nur auf dem Land. Die Evangelisch-presbyterianische Kirche in Ghana betreibt auch eine sogenannte Klinik in der Stadt Ho, die medizinische Behandlung und Vorsorge verzahnt. Hier arbeiten in der Station fünf Mitarbeitende, Krankenschwestern und -pfleger, teilweise mit sozial-psychiatrischer Zusatzausbildung. Außerdem gehen drei weitere Kollegen von der Station aus in die Stadtviertel von Ho, um die Bevölkerung direkt in den Häusern aufzusuchen und sie über Hygiene, Empfängnisverhütung, Ernährung und Impfungen zu informieren.

(s. Heft „Projekte 2019“, S. 15, MP 1912)

Spenden Sie für unsere Projekte

Spendenkonto:

Sparkasse in Bremen

IBAN: DE45 2905 0101 0001 0727 27

BIC: SBREDE22

Bezugspreis ist durch Spenden abgegolten.

